

# SERVITEN



*500 Jahre Wallfahrt nach Maria Luggau*

---

***SERVITANISCHE NACHRICHTEN***

***Nr. 1/2013, 39. Jahrgang***

Liebe Leserinnen und Leser  
der „Servitanischen Nachrichten“!

Es ist ein tiefes menschliches Bedürfnis, vielleicht das stärkste überhaupt, dass wir von unseren Mitmenschen als die Person, die wir sind, wahrgenommen werden: mit unseren Freuden und Leiden, mit unseren Vorzügen und Schwächen und mit all dem, was wir sind und tun, aber auch mit all dem, was wir unter Umständen nicht sind und nicht tun. Noch völlig unverfälscht lässt sich diese Sehnsucht bei kleinen Kindern beobachten. Wenn sie zum Beispiel eine Lego-Figur gebaut oder ein Bild gemalt haben und einen Erwachsenen einladen: „Schau, was ich gemacht habe!“, dann achten sie sehr genau darauf, ob sie und ihr Werk vom Betrachter wirklich und ehrlich wahrgenommen werden. Lernen wir später auch unsere Gefühle besser zu verbergen, so bleibt doch auch in jedem Erwachsenen ein Leben lang die gleiche brennende Sehnsucht lebendig: Wir wollen als Menschen wahrgenommen werden. Denn nur wenn wir uns wahrgenommen fühlen, fühlen wir uns auch angenommen! Nur über diesen Weg können wir eine echte Gemeinschaft zu unserem Gegenüber und Nächsten aufbauen.

Wie so oft sind es eher die einfachen Geschichten, die uns die tiefsten Wahrheiten über unser Menschsein aufschließen können. Eine solche Geschichte, die mir seit vielen Jahren wertvoll ist, ist die folgende: „Ein Mädchen verirrt sich im Wald. Es wird dunkel und unheimlich. Furcht steigt in dem Mädchen auf. Verzweifelt sucht es den Weg nach Hause. Da kommt es

an eine kleine Hütte. Aus einem Fenster leuchtet ein warmes Licht. Es läuft auf das Häuschen zu und klopft leise an die Tür. Eine Stimme antwortet von drinnen: ‚Wer ist da?‘ Das



Mädchen antwortet: ‚Ich!‘ Da entsteht ein großes Schweigen. Auch die Blätter des Waldes halten inne in ihrem Rauschen. Nur von Innen ist ein leises Weinen zu hören. Das Mädchen kauert sich vor die Tür. Es sinnt nach über das Wort, das es sagte und das zum Schweigen und Weinen führte: Ich. Ganz langsam wächst in ihm die Erkenntnis, dass sich der Mensch verwandeln muss, wenn er in das Haus der Geborgenheit und Liebe, Wärme und Freude Einlass finden will. Am Morgen geht es noch mal an die Tür und klopft. Wieder fragt von Innen eine Stimme: ‚Wer ist da?‘ Nun antwortet es: ‚Du!‘ Da öffnet sich die Tür, und das Mädchen darf eintreten in die warme, helle Stube voller Licht und Leben.“ (Willi Hofsummer, Kurzgeschichten 5, Mainz 41998, 76)

Die gleiche Thematik höre ich in jedem Jahr auch in dem Abschnitt aus dem Johannesevangelium, der uns am Ostersonntag als Evangelium in den Heiligen Messen verkündet wird: Die Begegnung des Auferstandenen mit Maria von Magdala (Joh 20,1-18). Nachdem Maria Petrus und den anderen Jünger, den Jesus liebte, zum leeren Grab geholt hatte, und diese zurückgeeil sind nach Jerusalem, steht sie allein vor dem Grab und weint.

Durch die schrecklichen Ereignisse der Hinrichtung Jesu ist sie ganz zurückgekrümmt auf sich selbst und ihr eigenes Ich. So antwortet sie den beiden Engeln, die ihr helfen und sie an die Hand nehmen wollen, noch ganz in der Ich-Form: „Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat.“ (V 13) Selbst dem auferstandenen Herrn, der sich ihr dann selbst zeigt, gelingt es zunächst auch nicht, sie aus ihrer Selbst-Verschlossenheit zu befreien: Maria erkennt ihn nicht und hält ihn für den Gärtner, dem sie wiederum ganz ich-bezogen befiehlt: „Wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen.“ (V 15) Erst als der auferstandene Herr sie mit ihrem Namen: „Maria!“ anspricht, gelingt es ihm, ihre Selbst-Verschlossenheit aufzubrechen und Gemeinschaft mit ihr aufzubauen. Maria fühlt sich wahrgenommen und angenommen. Das gibt ihr umgehend die Kraft zu antworten: „Rabbuni!“, was man wohl am besten mit „mein geistlicher Lehrmeister!“ übersetzen muss. Als selbst Wahrgenommene und Angenommene hat Maria nun die Kraft, über sich selbst hinauszuschauen, die sprachliche Ich-Form zu verlassen und ihr Gegenüber anzusprechen, mit ihm in Gemeinschaft zu treten und ihn zu sehen, wie sie es selbst bei ihrer Rückkehr nach Jerusalem zu den Jüngern sagen wird: „Ich habe den Herrn gesehen!“ (V 18)

In meinem Zimmer habe ich ein Bild des Auferstandenen mit den beiden Emmaus-Jüngern. In der Hand hält er vor sich das Brot. Der Blick der beiden Jünger links

und rechts neben ihm ist fest auf das Brot fixiert. Der Blick des Auferstandenen aber geht ganz über die Szene hinaus. Sein Blick, als ob er nur ihn ansehen würde, fixiert allein den Betrachter des Bildes. – Wie das Bild in meinem Zimmer, so erlebe ich auch in jedem Jahr das Evangelium des Ostersonntags: In dem Augenblick, in dem Jesus Maria von Magdala anspricht, höre ich, wie er auch mich anspricht. Ich weiß und spüre, wie der Auferstandene auch mich mit meinem Namen ruft. Ich fühle mich wahrgenommen und angenommen. Der Blick des Auferstandenen befreit mich aus allen meinen Selbstverkrümmungen und -fixierungen in die Mühlen, Sorgen und Irrwege des Alltags!

Immer wieder erfüllt mich diese Erfahrung an Ostern mit tiefer Dankbarkeit: Dankbarkeit dafür, dass Gott mich wahrnimmt; aber auch Dankbarkeit für die vielen lieben Menschen in meinem Leben, die mich wahrnehmen und annehmen, so wie ich bin. Und Dankbarkeit dafür, dass mir nur dieses Selbst-immer-wieder-wahrgenommen-werden im Letzten die Kraft schenkt, auch die Menschen, mit denen ich lebe und denen ich begegne, wahrzunehmen und anzunehmen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen von Herzen eine spirituell tiefe Mitfeier der österlichen Tage – und viele solche oder auch andere gute Erfahrungen mit dem Auferstandenen. Freuen wir uns über die Schönheit unseres Glaubens, der unser Leben immer wieder hell macht!

Mit einem lieben Gruß an Sie,

*P. Gottfried M. Wolff osm*  
*Provinzial*

## Maria und das Zweite Vatikanische Konzil: Johannes XXIII. und die Eröffnung des Konzils

Einige finden es störend, wenn wir Serviten häufig über Maria sprechen und schreiben; sie meinen, es sei ausreichend, von Jesus zu sprechen und sich mit ihm zu beschäftigen. Dass es solche Meinungen gab, gibt und geben wird, braucht man nicht zu kommentieren.

Die Kirche allerdings, als Gemeinschaft der Gläubigen, hat die Worte Jesu am Kreuz „Siehe, deine Mutter“ (Joh 19,27) ernst genommen, indem sie sich immer und mit Recht die Frage stellte, welche Bedeutung die Mutter Jesu für unseren Glauben an den Gott Jesu Christi hat. Das Bewusstsein, dass es hier eine Verbindung und einen Zu-

sammenhang gibt, war in der Kirche von Anfang an vorhanden. Nicht anders war es vor 50 Jahren als Papst Johannes XXIII. im Begriffe stand, das Zweite Vatikanische Konzil einzuberufen. Bereits bei der Ankündigung des Konzils am 25. Jänner 1959 in der Basilika St. Paul vor den Mauern stellte der Papst die Vorbereitung des Konzils unter die „Fürsprache der unbefleckten Mutter Jesu und unserer Mutter“. Am 25. Dezember 1961 veröffent-

lichte er dann die apostolische Konstitution „*Humanae salutis*“, in der er auf die aktuelle Gesellschafts- und Kirchenkrise hinwies, die Gründe für die Einberufung des Konzils nannte, dessen Programm vorstellte und über die bereits eingeleiteten Vorbereitungs-

arbeiten informierte. Gleichzeitig gab er bekannt, welche Kategorien kirchlicher Amtsträger die Teilnahmepflicht an diesem Konzil haben und in welchem Jahr das Konzil beginnen soll. Erwähnenswert für uns, die wir im „Jahr des Glaubens“ stehen, ist einer der Konzilsgründe, den der Papst so ausgedrückt hat: Die Kirche verlangt danach,

„durch ein vertieftes Studium ihren Glauben neu zu stärken“. Zu dieser Vertiefung des Glaubens zählte auch die Frage nach der Stellung Mariens, der Mutter Christi, im Geheimnis der Erlösung und im Bezug auf die Kirche; eine Frage, die für die Konzilsväter viel Zeit in Anspruch nahm. „*Humanae salutis*“ endet mit einem Gebet um einen guten und glücklichen Verlauf des Konzils. Dieses an den Geist Gottes gerichtete Gebet gibt unter anderem das



*Der sel. Papst Johannes XXIII.*

urchristliche Bewusstsein der Marienverbundenheit wieder: „Gewähre deiner heiligen Kirche, mit Maria, der Mutter Jesu, einmütig im Gebete zu verharren“. Ein weiteres Zeichen, das Johannes XXIII. setzen wollte, war die Wahl des Datums, mit dem das Konzil beginnen sollte. In seinem Schreiben von 2. Februar 1962, dem Fest Mariä Lichtmess, legte er den Beginn des ökumenischen Konzils auf den 11. Oktober 1962 fest; ein Datum, welches „das Konzil von Ephesus ins Gedächtnis ruft, das in den Annalen der Katholischen Kirche einen erstrangigen Platz einnimmt“. Bei diesem Konzil im Jahre 431 wurde nämlich feierlich das Dogma der Gottesmutterchaft der Jungfrau Maria verkündet. Am 4. Oktober, wenige Tage vor der Eröffnung des Konzils, unternahm der Papst eine Wallfahrt mit dem Zug nach Loreto, um die Jungfrau Maria um ihren Beistand für das Konzil zu bitten. Dabei wendete er sich im Gebet an sie als „den Morgenstern des Konzils“ und „das glückliche Licht“, das den Weg zu der bevorstehenden ökumenischen Versammlung erleuchtet. Die Eröffnung des Konzils wurde von einem feierlichen Fackelzug zu Ehren der Gottesmutter

begleitet, denn an diesem Tag feierte die Kirche das liturgische Fest der Gottesmutterchaft Mariens. Diese Lichterprozession bildete eine geistliche Brücke hin zu den Christen und Marienverehrern aus der Zeit des Konzils von Ephesus. Es war bestimmt ein ausdrücklicher Wunsch des Papstes Johannes XXIII., dass auch das Zweite Vatikanische Konzil im Lichte Mariens stattfindet. In seiner Ansprache anlässlich der Schließung der ersten Konzilsperiode am 8. Dezember 1962, am Fest der Unbefleckten Empfängnis, äußerte er seine Überzeugung, dass alle wichtigen Ereignisse der Kirche mit Maria stattfinden, die als Stern leuchtet und mütterlich hilft. Diese Überzeugung konnte auch durch den späteren Verlauf des Konzils in seinen weiteren drei Perioden bestätigt werden, vor allem durch die inhaltlichen Hinweise in fast allen Konzilsdokumenten; aus den 16 Dokumenten, die das Konzil erlassen hat, gibt es nur 4, die keinerlei Hinweise auf Maria enthalten. Johannes XXIII. durfte die Konzilsfortsetzung nach der ersten Periode leider nicht mehr erleben. Er starb infolge einer Krankheit am 3. Juni 1963.

*fr. Fero M. Bachorik OSM*

## Komm, folge mir nach!

Wie fühlt sich jemand, wenn Gott seine Pläne durchkreuzt? Wenn jemand mitten in seinem Lebens- und Arbeitsumfeld spürt, Er meint Mich? Wenn Männer den innerlichen Ruf vernehmen: Werde Servit

– Diener Mariens! Heuer, im Jahr des Glaubens, möchten wir vom Team Berufewerbung unserer Tiroler Servitenprovinz auch im Servitenheft präsenter sein. In diesem Triennium gehören P. Alexander M., P. Silvo

M. und Br. Aleš M. diesem Team an. Berufewerbung – das klingt vielleicht so, als würde man wöchentlich ein Werbeprospekt mit super tollen „Billig-Angeboten“ entwerfen und dieses dann an jeden Haushalt senden. Doch so ist es nicht. In erster Linie sehen wir uns als Team, welches Interessenten einen ersten persönlichen Zugang in unser Ordensleben geben möchte, d. h. die erste Kontaktaufnahme. Ich selber kann mich noch sehr gut an meine „Anfangszeit“ erinnern: Wie ich in Düsseldorf-Rath meine Berufung gespürt habe und mich mit unserem bereits verstorbenen P.

Gregor M. Heine OSM austauschen konnte; ebenso an die erste Kontaktaufnahme mit P. Gottfried M. Wolff OSM in Gelsenkirchen-Buer und an die ersten Besuche dort im Kloster. Wenn ich so zurückdenke, bin ich sehr dankbar, dass mir Maria die Menschen zur Seite gestellt hat, die mich auf meinem neuen Lebensweg begleiten sollten. Gerade hier zeigte sich, dass es Menschen waren, die nachvollziehen konnten, was es heißt, wenn Gott ganz andere Pläne mit einem vorhat, als man selber geplant hat; die wissen, was es bedeutet, einen (scheinbar) sicheren Arbeitsplatz aufzugeben und dem inneren Ruf zu folgen. All diese Begebenheiten spielen auch heute für mich noch eine

große Rolle. Und so versuchen wir vom Team Berufewerbung, den Interessenten die Schwelle zum ersten persönlichen Kontakt zu erleichtern.

Die Begleitung von Interessenten und Suchenden ist aber sicher nur eine Seite unserer Aufgabe. Ein großer Arbeitsschwerpunkt wird für uns sein, dass unser Servitenorden bekannter wird. Ausschlaggebend sind auch hier die Worte Mariens: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5b). Dieser Ausspruch Mariens auf der Hochzeit zu Kana gilt aber nicht nur für eine Mahl- oder Festgesellschaft. Vielmehr sehe ich ihn gerade



in Verbindung unseres Glaubens. Jesus selbst zeigte den Menschen einen (neuen) Zugang zu Gott auf. Auf seine Art und Weise verkündete er die Liebe Gottes zu uns Menschen und verwies immer auf Gott, dem Ursprung und Ziel unseres Seins (vgl. Joh 17,26). Als Serviten, als Diener Mariens, wollen auch wir Gottes Liebe verkünden, denn nicht umsonst hat Jesus seiner Mutter den Jünger und umgekehrt anvertraut (vgl. Joh 19,26-27).

Doch wohin soll ich gehen, wenn ich spüre, dass mich die Fürsorge der Gottesmutter begleitet und ich den Ruf empfinde: „Folge mir nach!“ Ein bekanntes Kirchenlied klingt mir hier förmlich ins Ohr: „Wohin soll ich mich wenden...“ – und die Antwort?

Die Antwort ist gleichsam der Aufgabenschwerpunkt des Teams Berufewerbung, unseren Orden bekannter zu machen. Und dabei denke ich nicht nur an Männer, welche Jesus als Diener Mariens folgen möchten. Hierbei erachte ich auch die Berufung von Frauen, welche sich vielleicht für ein Leben des Gebetes und der Anbetung hingezogen fühlen, wie es im Kloster der Servitinnen in München oder bei den Servitinnen in Wien gelebt wird. Oder bei den Servitinnen in Düsseldorf und Hückelhoven-Doveren in Deutschland, welche in sozialen und pastoralen Berufen als Servitinnen tätig sind und so auf ihre Weise Christus nachfolgen.

Von Herzen möchte ich Sie bitten, dass auch Sie uns in unseren Bemühungen und Anliegen um Ordensnachwuchs unterstützen, sei es durch Ihr begleitendes und bittendes Gebet oder einfach einem anderen von uns Serviten zu erzählen. Und in Zeiten des Internet ist es sicher nicht schwer, sich ein genaueres Bild von den Dienern und Dienerinnen Mariens zu machen.

Für jegliche Fragen ich Ihnen gerne zur Verfügung ([mariahilfberg@serviten.at](mailto:mariahilfberg@serviten.at)) und stelle auch gerne den Kontakt zu den Schwestern Servitinnen her.

*fr. Alexander M. Reimann OSM*

## 500 Jahre Wallfahrt Maria Luggau

Ein besonderes Jubiläum begeht in diesem Jahr Maria Luggau: Vor einem halben Jahrtausend, im Jahr 1513 begann die Wallfahrt zu dieser Gnadenstätte. Am Anfang steht die Traumvision der Bäuerin Helene während einer Mittagsrast auf ihrem Getreideacker: Es erscheint ihr die Gottesmutter und beauftragt sie, ihr zu Ehren an eben jenem Ort, wo sich die Traumvision ereignet hatte, eine Kirche zu bauen. Doch die fromme, aber bodenständige Bäuerin Helene hat Zweifel. „Gut“, sagt sie sich schließlich, „machen wir die Probe aufs Exempel. Wenn eine Kerze, die ich an dem Ort, wo mir dieses Wunder widerfahren ist, drei Tage und drei Nächte nicht erlischt, dann will ich versuchen, dem großen Auftrag nachzukommen.“ Und in der Tat, die Kerze

erlischt trotz Sturmes und Wetterunbilden nicht. Da besorgt Helene das Gnadenbild, eine spätgotische Pietà. 1515 erfolgt die Errichtung einer ersten, sehr kleinen Kirche und das Gnadenbild wird in feierlicher Wallfahrtsprozession in sie übertragen. 1536 wird die zweite Wallfahrtskirche feierlich eingeweiht. Sie wird nach den Plänen des Innichner Baumeisters Bartholomäus Vierthaler errichtet. 1591 übernehmen die Franziskaner der Oberdeutschen Provinz das Kloster und die seelsorgliche Betreuung der Wallfahrt. Bereits 1594 wird Maria Luggau Pfarre. Ihre päpstliche Anerkennung erhält die Pfarre 1625. Nur drei Jahre später verlassen die Franziskaner Maria Luggau. Als Nachfolger empfehlen sie uns Serviten als Diener der Schmerzensmutter. Auf Vermittlung von Claudia von Medici

werden 1635 Kirche, Kloster, Pfarre und Wallfahrt den Serviten der Tiroler Provinz übertragen. Seither wirkt unser Orden ununterbrochen hier in einer durchaus wechselhaften Geschichte mit zwei Großbränden und der napoleonischen Aufhebung. Zwischen 1730 und 1788 erhält die Wallfahrtskirche ihr heutiges Aussehen: Sie wird im spätbarocken Stil renoviert. 1749 wird der Tabernakelaufbau geschaffen: Unten für die Hostiengefäße, oben für

die Monstranz und das ausgesetzte Ziborium. Das Ganze bildet wiederum einen Thron für das Gnadensbild. 1834 erhält die Wallfahrtskirche das Hochaltarbild „Maria Himmelfahrt“, übrigens ein Jugendwerk des venetianischen Kirchenmalers Daniele Drusi. Der Weihetitel der Wallfahrtskirche ist jedoch nicht Maria Himmelfahrt, sondern der 5. August, Maria Schnee, der Weihetag der größten und bedeutendsten Marienkirche, S. Maria Maggiore in Rom. Anlässlich des 400-jährigen

Wallfahrtsjubiläums 1913 wird das Gnadensbild durch den Bischof von Gurk feierlich gekrönt. Am 15. August 1987 wird die neue Marienorgel, erbaut vom Bozner Orgelbaumeister Paolo Ciresa, feierlich eingeweiht. In all den Jahren pilgerten Millionen Wallfahrer nach Maria Luggau. Wegen der herausragenden Bedeutung

der Wallfahrt erhob der selige Papst Johannes Paul II. am 3. April 1986 durch ein Dekret die Wallfahrtskirche zur Basilika minor, übrigens der einzigen in der Diözese Gurk.

Bereits am 14. Dezember 2012 wurde die Jubiläumsschrift „Maria Luggau – 500 Jahre Wallfahrt ins Lesachtal“ vorgestellt. Im Auftrag der Pfarre hat das Kärntner Landesarchiv den reich bebilderten Band herausgegeben. Verschiedene Autorinnen

und Autoren dokumentieren die geschichtliche Entwicklung, einen kunsthistorischen Streifzug durch die Wallfahrtskirche, das Servitenkloster und das Dorf, die regelmäßig geübten Wallfahrten im Jahreslauf und das Wallfahrtsspiel „Das Bildstöckl im Lesachtal“. Im Rahmen der Präsentation konnte Prior P. Andreas M. Baur den Kärntner Landeshauptmann Gerhard Dörfler, Bürgermeister Franz Guggenberger und viele weitere Gäste begrüßen.



*Das Gnadensbild,  
eine spätgotische Pietà*

Bei einer Agape im Ambiente des Großen Refektoriums erfolgte die Erstausgabe und klang die Buchvorstellung, die vom Kirchenchor Maria Luggau umrahmt wurde, aus. Das interessante Buch kann um Euro 19,50 (zuzüglich Porto) erworben werden bei: Kloster Maria Luggau, 5699 Maria Luggau; e-mail: kloster.luggau@aon.at.



## Aus dem Jubiläumsprogramm

- Montag, 25. März: Fest Maria Verkündigung:  
Eröffnung des Jubiläumsjahres mit einem Festakt um  
19 Uhr und Glockengeläute im ganzen Dekanat Kötschach
- Sonntag, 26. Mai: Kärntner und Osttiroler Bauernwallfahrt
- Freitag, 31. Mai: Präsentation der Sonderbriefmarke  
„500 Jahre Wallfahrt Maria Luggau“
- Sonntag, 14. Juli: Musica Sacra über die Berge –  
Grenzüberschreitendes Chorfest mit  
Gottesdienstgestaltung in den Pfarren des Lesachtals
- Donnerstag, 15. August: Hochfest der Himmelfahrt Mariens:  
Jubiläumsfest mit Diözesanbischof Alois Schwarz
- Sonntag, 22. September: Priesterfest und Luggauer Erntedankfest:  
Festgottesdienst mit Erntedankprozession,  
Abschluss des Jubiläumsjahres

Das Weihespiel „Das Bildstöckl im Lesachtal“ wird im Innenhof des Klosters an folgenden Terminen aufgeführt: 19. Mai (14 Uhr), 13. Juli (20 Uhr), 3. August (20 Uhr), 15. August (14 Uhr), 22. September (14 Uhr), 6. Oktober (14 Uhr).

*fr. Augustin M. Pötscher OSM*



## Bischof Dr. Reinhold Stecher, R.I.P. Ein großer Freund von Maria Waldrast

Nach einem langen und segensreichen Leben ist Bischof Reinhold Stecher eingetaucht „in den unendlichen Ozean der Liebe“. Sein Heimgang ist vordergründig ein Verlust für die Kirche und das Land Tirol und darüber hinaus, aber aus dem Glauben heraus dürfen wir auch auf ihn das Wort anwenden, das Bischof Paulus Rusch beim Begräbnis vom Reimmichl seiner Ansprache vorausgestellt hat:

„Reimmichl, wer möchte nicht sterben, wie du – Bischof Reinhold, wer möchte nicht sterben wie du!“ Viel Schönes und Wahres ist über ihn geschrieben und gesagt worden, so dass alle Trauer weit überstrahlt wird von einer großen Dankbarkeit für das Geschenk Gottes einer so vielseitig begabten Persönlichkeit. Der Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen und an das ewige Leben gibt uns die Gewissheit, dass

er jetzt erst recht die Licht- und Schattenseiten seines geliebten Landes Tirol bis ins Letzte durchschaut und mit seiner Fürsprache bei Gott begleiten wird.

Ich möchte hier einige persönliche Erinnerungen an diesen einmaligen Tiroler festhalten. Seit Herbst 1948 kenne ich ihn, da er schon damals gelegentlich in unserer Innsbrucker Servitenkirche zelebriert hat. Nach meiner „Übersiedlung“ ins Paulinum im Herbst 1951 durfte ich seine

Ausstrahlung – besonders in den Jahren 1953 bis 1955 als unseren Präfekten – aus der Nähe miterleben. Immer wieder haben wir ihn über seine „Kriegserlebnisse“ befragt und gelegentlich hat er uns davon in seiner

einzigartigen Mischung von Humor und Ernsthaftigkeit erzählt, und uns etwa das „Original Volderauer“ aus dem Stubaital geschildert.

Wie haben wir auch seine Karikaturen der damaligen führenden Persönlichkeiten des Paulinums bestaunt, weil es ihm wirklich gelungen ist, mit wenigen Strichen ein charakteristisches Bild festzuhalten. Jeweils am Samstag waren nachmittags für die einzelnen Klassengruppen die Duschstunden eingeteilt. Bei so einer Gelegenheit gab es natürlich im Umkleideraum ein nicht gerade wohlriechendes

Gemisch vom Dampf aus dem Duschaum und unseren Ausdünstungen; einmal hat Präfekt Stecher, der ja die Aufsicht führte, angemerkt: «Wenn jetzt Walter von der Vogelweide hier hereinkäme, würde er wohl sagen „Ein Düftelin also süße“» ...

Als ich nach der Matura in den Orden eingetreten bin, war es noch üblich, den Name zu wechseln. Unser damaliger Provinzial, Pater Ladislaus M. Maurer, hat durchaus persönliche Vorschläge berücksichtigt

und mir also bei der Einkleidung den Ordensnamen Reinhold Maria gegeben; wäre ich vorher nicht Reinhold Stecher begegnet, wäre ich wohl nicht auf die Idee gekommen, mir diesen Namen zu wünschen. Vor allem in der Zeit des



*Bischof Stecher vor dem Marienbrunnen von Maria Waldrast*

Theologiestudiums war er mir ein kluger und verständnisvoller Beichtvater und Seelenführer.

Dann wurde er also 1981 Bischof von Innsbruck, nachdem er auf den einhelligen Wunsch seiner geistlichen Mitbrüder und des Bischofs hin seinen Widerstand aufgegeben hat. Etwa ein halbes Jahr nach seiner Weihe habe ich ihn auf der Straße getroffen und da hat er mir unter anderem gesagt: „Ich muss dir sagen, sein tuet's schon a fürchterlicher Job“. Aber in den folgenden Jahren ist er in diesem „Job“ gewachsen.

Seine beiden Briefe nach Rom am Ende seiner Amtszeit haben großes Aufsehen erregt. Bei einem Besuch an seinem Ruhe-sitz in Hochrum sind wir auch darauf zu sprechen gekommen und ich habe ihm offen gesagt, dass ich den ersten als etwas zu „scharf, zu aggressiv“ empfunden habe, während mir der zweite sehr klar, aber viel objektiver erschienen ist; er hat mir nicht widersprochen. Ich kann aus meiner römischen Erfahrung sagen, dass diese Schreiben im Vatikan doch Wirkung gezeigt haben, zumindest bezüglich der Erledigung von Dispensansuchen von Priestern: Während diese vorher Monate, ja Jahre lang gedauert haben, wurden sie nachher innerhalb von vier bis sechs Monaten durchgeführt. Bei einem weiteren Besuch etwa drei Jahre später sind wir auch kurz auf seinen Nachfolger als Innsbrucker Bischof, Alois Kothgasser, zu sprechen gekommen. Bischof Reinhold sagte: „Er war nicht mein Kandidat, aber heute danke ich Gott für diesen Nachfolger.“

Bischof Reinhold war ein großer Beter. Wie oft ist er wohl zu Fuß nach Maria Waldrast

oder Georgenberg gepilgert und seine „Vermessung Tirols“ in Rosenkränzen, nicht in Kilometern, ist wohl auch heute noch ein Beispiel, das Nachahmung verdient und auch heute eine Quelle reichen Segens für uns alle sein könnte. Mit Maria Waldrast hatte er eine besonders intensive Verbindung. Während der Nazizeit wurde er verdächtigt, eine Protestwallfahrt auf die Waldrast mitorganisiert zu haben, weshalb er sogar inhaftiert worden ist.

Zu Weihnachten haben wir normalerweise die Segenswünsche ausgetauscht. Einen der letzten hat er mit „+ Reinhold, Uraltbischof von Innsbruck“ unterschrieben. Bei mehreren Gelegenheiten hat Bischof Stecher seine Dankansprachen mit „Danke, Danke, Danke“ abgeschlossen. Auch ich möchte diese kurzen Schlaglichter mit „Danke, Danke, Danke“ beenden: „Danke, Danke, Danke“ an Gott für das Geschenk dieses überragenden Mannes; „Danke, Danke, Danke“ an Bischof Reinhold Stecher für alles Gute, das er in seinem langen Leben gewirkt hat.

*fr. Reinhold M. Bodner  
Maria Weißenstein in Südtirol*

## Reise zu den Ursprungsstätten des Servitenordens

Im Jahr 1712, also vor 300 Jahren wurde durch den Fürsten Hannibal Alfons von Porcia in Kötschach ein Servitenkloster gegründet, welches bis 1981 bestand. Aus diesem Anlass machten 48 Personen aus Kötschach und Umgebung von Freitag, den 26., bis Sonntag, den 28. Oktober

2012 eine Wallfahrt zu den Ursprungsstätten des Servitenordens. Als geistlicher Begleiter konnte erfreulicherweise Pater Gerhard M. Walder gewonnen werden, der 1970-1973 in Kötschach tätig gewesen war.

Die Reise führte uns am Freitag von

Kötschach über den Plöckenpass, Udine, Mestre, Bologna in die Toskana, wo am Nachmittag der Besuch von Monte Senario bereits einen ersten Höhepunkt bildete. Leider war das Wetter regnerisch und unfreundlich, sodass wir die wunderschöne Umgebung nicht genießen konnten. Trotzdem wanderten einige den Fußweg entlang der Via Matris zum Kloster, das sich fast mystisch im Nebel verbarg. Von P. Hubert M. Moons wurden wir sehr herzlich willkommen geheißen und in der Grabkapelle der hl. sieben Väter mit der Geschichte des Monte Senario und der Ordensgründung vertraut gemacht. Anschließend feierten wir in der Wallfahrtskirche die Heilige Messe,

bei der wir der beiden aus Kötschach gebürtigen Patres Erhard M. Hohenwarter (+ 1986) und Albert M. Guggenberger (+ 2002) sowie des kürzlich verstorbenen P. Robert M. Wahler gedachten, der von 1979-1981 als Pfarrer in Kötschach wirkte. Nach der Besichtigung des Refektoriums mit dem schönen Abendmahlsfresko gab es natürlich auch Gelegenheit, den aromatischen Likör Gemma d'Abeto zu kosten und zu kaufen. Der Samstagvormittag war der Besichtigung von Florenz gewidmet. Am Nachmittag besuchten wir das Mutterkloster der Serviten, Santissima Annunziata, wo wir am Gnadenaltar mit dem herrlichen Verkündigungsfresko die Sonntags-Vorabendmesse feierten und



*Die Pilgergruppe auf dem Platz vor der Santissima Annunziata in Florenz*

im Anschluss die Kirche und die Kreuzgänge besichtigten. Am Sonntagvormittag besuchten wir noch kurz das reizvolle mittelalterliche Städtchen Pistoia. Nach einem Spaziergang durch das Stadtzentrum erreichten wir die Servitenkirche, die ebenfalls der Verkündigung Mariens geweiht ist. Die beiden Patres empfingen uns sehr herzlich. Nach einer kurzen Andacht mussten wir dann bereits die Heimreise antreten. Am späten Sonntagabend kamen wir wohlbehalten wieder in Kötschach an, reich an Eindrücken und Er-

lebnissen. Auch das schlechte Wetter, das uns diese Tage über begleitet hat, konnte der guten Stimmung keinen Abbruch tun. Durch den Besuch der Heiligtümer und Ursprungsstätten des Servitenordens wurde uns die servitanische Spiritualität wieder verstärkt bewusst gemacht und vertieft. Unser dankbares Gedenken galt dem unvergessenen segensreichen Wirken der Diener Mariens in Kötschach und Umgebung durch 270 Jahre.

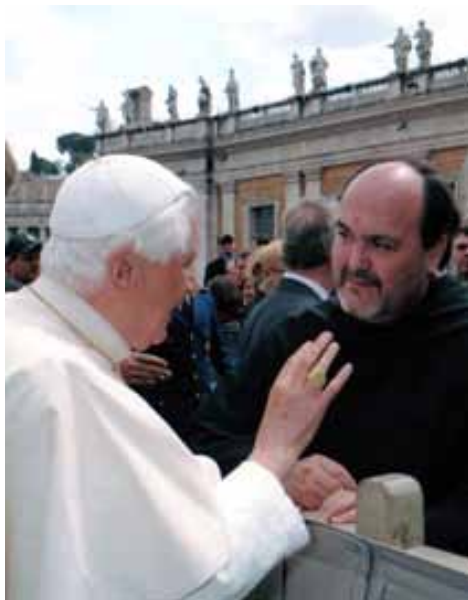
*Christian Lederer, Kötschach*

## Kurznachrichten aus der Provinz

**Provinzkapitel:** Vom 4.-8. Februar fand in Innsbruck das diesjährige Provinzzwischenkapitel statt. Es ist hauptsächlich als Erneuerungskapitel gestaltet gewesen, das dem geistlichen Austausch und der Vertiefung der Spiritualität unseres Ordens gedient hat. Leitend waren dabei Ausführungen von fr. Fero M. zu der Ursprungslegende unseres Ordens. Er hat versucht, aus den wichtigen Aussagen dieses mittelalterlichen Textes den Anspruch und die Aktualität für unsere Zeit heute herauszuarbeiten. In Gruppenarbeiten wurde dann die Frage erörtert, wer wir Serviten heute sind und sein wollen. Die Kapitelgemeinschaft hat dann auch einige Themen im Hinblick auf das kommende Generalkapitel im Herbst erörtert. Ein Tagesausflug führte nach Südtirol: In Bozen besichtigten wir das Archäologiemuseum, in dem die Mumie aus dem Eis, der Ötzi,

ausgestellt ist, und die dazugehörige Sonderausstellung. Am Freisingerhof in Tramin, der zum Kloster Maria Luggau gehört, feierten wir den Gottesdienst, an dem neben dem Pächter Herrn Trebo auch der Traminer Bürgermeister teilnahm. Baron von Hohenbühel, unser Delegat für den Freisinger Hof, führte uns kurz in die Geschichte und aktuelle Situation des Hofes ein. Am Nachmittag besichtigten wir dann die Kellerei Tramin, wohin die Trauben vom Hof geliefert werden. Nach der kundigen Führung konnten wir dann auch noch eine gute Weinverkostung genießen mit den im wahrsten Sinn des Wortes erlesensten Weinen der Kellerei. Bei der Rückfahrt nach Innsbruck machten wir in Brixen halt, wo wir in der Seminarkapelle die Vesper gebetet und anschließend in einem Gasthaus eine gute Südtiroler Marende gegessen haben.

**Rücktritt von Papst Benedikt XVI.:** Unser Generalprior fr. Angel M. Garnica Ruiz hat dem mittlerweile emeritierten Papst Benedikt XVI. für sein Wirken gedankt und ihm Anerkennung zum Ausdruck gebracht für den mutigen Schritt, auf das Amt zu verzichten: „Der Schritt, den Sie in tiefer Demut tun, bestärkt uns in unserem Glauben und in der Liebe“, so der Generalprior. „Dieser Akt der Demut kann Ihre Größe nicht verdunkeln, die besonders im Leid aufleuchtet und die Sie standhalten lässt auch in den Gebrechen der Gesundheit und in der Schwäche des Alters. Wir werden weiterhin für Sie beten“, beschloss der Generalprior sein Schreiben. Unser Gebet gilt auch dem neuen Papst, der zu dem Zeitpunkt, da Sie dieses Heft in Händen halten, wohl schon gewählt sein wird.



### Termine 2013

**27. Mai - 1. Juni:**

Servitanische Wallfahrt mit P. Silvo M. Bachorik nach Venezien und Friaul

**22. Juni:**

Servitentag auf Maria Waldrast

## Aus dem Kalender des Servitenordens (März – April – Mai)

19. März	hl. Josef, Provinzpatron
22. März	Maria unter dem Kreuz
4. Mai	hl. Peregrin
8. Mai	Maria, Mutter und Mittlerin aller Gnaden
11. Mai	sel. Benincasa Johannes
12. Mai	sel. Franz von Siena
16. Mai	hl. Johannes Nepomuk, 2. Provinzpatron
30. Mai	sel. Jakob Philipp Bertoni

## Maria, mitten unter uns

Maria, die inmitten  
der Gemeinschaft der Glaubenden sitzt,  
die einmütig mit uns versammelt ist,  
die mit uns um den Geist Gottes bittet,  
die das Protestlied singt,  
die mit ihrem ganzen Leben Gott preist,  
die ganz tut, was Jesus sagt,  
die nicht aufgibt,  
auch wenn sie eine Abfuhr erfährt,  
die nachdenkt, erwägt und dann erst handelt,  
die auch im größten Leid durchhält,  
die selig gepriesen wird, weil sie geglaubt hat,  
die auf Gottes Zuwendung  
mit ihrem ganzen Leben antwortet.

Maria, unsere Schwester im Glauben:  
wir rufen zu dir.

*Gabriele Miller*

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

**SERVITEN - Servitanische Nachrichten**  
Nr. 1/2013, 39. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:  
Steigerdruck • [www.steigerdruck.at](http://www.steigerdruck.at)

**Medieninhaber und Verleger:**

Provinzialat der Tiroler Serviten  
**Schriftleiter:** fr. Martin M. Lintner OSM

**Zuschriften und Bestellungen an:**  
fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,  
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

**Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:**

**Empfänger:** Tiroler Servitenprovinz • Servitanische Nachrichten  
Kontonummer: 603290 • Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)

IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 • BIC: RZTIAT22

Besuchen Sie uns auch im Internet: [www.serviten.at](http://www.serviten.at) oder [www.serviten.de](http://www.serviten.de)



*Archäologiemuseum in Bozen:  
Aug in Aug mit Ötzi*



*Messfeier im „Patern-Zimmer“  
am Freisinger Hof*



*Im Weinkeller der Kellerei Tramin*



*Am Freisingerhof*



*Verkostung von Weinen aus der Freisinger Lage*

*Ausflug der Provinzkapitelgemeinschaft nach Südtirol*